

Präsident!

Hast du nicht auch ein Herz?

Ist es aus Fleisch oder aus Erz? —

Sieh: ich bin doch dein Nächster, dein Bruder,
ein ewiger Sträfling, ein ganz armes Luder!

Präsident!

Mein Leben verbrennt!

Präsident!

Die Paragrafenmaschine rennt,

wird diesen Stern von Menschen sauber roden,

stampft alles Wahre, Schöne und Gute zu Boden!

Präsident!

Mein Leben verbrennt!

Präsident!

Hast du noch nie meinen Schrei vernommen?

Ich bin unter diese Maschine gekommen! —

Grausam zerriß sie mich, Stück um Stück,

grausam zerriß sie mein Leben, mein Glück!

Präsident!

Mein Leben verbrennt!

NACHWORT DER REDAKTION: Diese Gedichte erheben keinen Anspruch darauf, als inhaltlich oder formal selbständige Gestaltungen gewertet zu werden. Sie sind willkürlich herausgegriffene Dokumente unter unzähligen, gleichartigen, die nur einen Zweck haben: den niedergehaltenen Mitteilungsdrang zu befriedigen, einstürmende Gedanken um Unschuld, Freiheit, Natursehnsucht und Geschlechtstrieb auszusprechen. Ein durch den Zwang langjähriger Haft bedingter, primitiver Vorgang der Abwehr. Kleine Zufälligkeiten, Tag für Tag sich wiederholende Ereignisse werden immer wieder zum Vorwurf eines Versgefüges, Spiegel einunddesselben Wunsches: frei zu sein. Die lyrische Form wiederholt sich: Reminiszenzen aus den „moralisch bereinigten“ Bänden der Anstaltsbibliotheken, Schlagzeilen aus Soldaten- und Volksliedern und Straßensjargon liefern die sprachlichen Mittel, in denen das gedankliche Einerlei abgewandelt wird. — Hermann Nöll, der nach dreizehnjähriger Zuchthaushaft infolge mehrerer verunglückter Selbstmordversuche auf ärztlichen Antrag vorläufig entlassen wurde, verfügt über formale Begabung und ein — noch unentwickeltes — Sprachempfinden. Stellenweise gelingt es ihm, das Gefühl durch die Mittel einer rhythmisierten Sprache zu gestalten. Ihn entdeckt zu haben, ist das Verdienst Ernst Friedrichs, der seine Gedichte in einem berliner Vortragsabend: Zuchthauslyrik erstmalig vortrug.